

Die Bibliothek, das Lesezentrum einer Stadt – eine Zukunftsvision

November 2030 in einer 50000-Einwohner-Stadt: Von Weitem schon ist die Leuchtschrift „Bibliothek & Lesezentrum“ zu sehen. Den Weg zum Haupteingang weisen Lichtstreifen und Piktogramme. Gleich im Eingangsbereich finden Besucherinnen und Besucher auf dem Leitsystem, wohin sie sich wenden können. Wörter, Farben, Zeichen und Symbole, groß und offensichtlich, führen in die Tiefen und Höhen des Gebäudes. Der Info-Counter ist natürlich ständig besetzt.



Es muss keine Zukunftsmusik sein. So einladend und charmant kann eine moderne Bibliothek daherkommen: Kommunalbibliothek Deichman Tøyen, Oslo

Rechterhand geht's in den Nachrichtenraum: auf Laufschriftbändern die Live-News, auf großen Bildschirmen Welt- und Lokalnachrichten, an den Panels auf Konsolen kann jeder auf Online-Seiten von Nachrichtenredaktionen herumsurfen. Einen Raum weiter warten gedruckte Zeitungen, Stehpulte, Sitzmöbel, Lesetische. Und im Debattierklub nebenan wird zu regelmäßigen Zeiten über tagesaktuelle Themen gesprochen, gestritten, diskutiert. Gleich links vom Eingang gibt's für Leser mit knappem Zeitmanagement – wie in den Bibliotheken der 2000er Jahre – den Bestseller-Raum. Kleinkind-Lese- und Spielräume und das Multimedia-Lese-Labor sind Parterre zu finden, Jugend-Etage, Arbeitsplätze, Gruppenkonferenzkojen, Seminarräume im Obergeschoss, und für die Viel-, Alles- und Immer-Leser gibt es in den hinteren Gebäudeteilen die Klassiker-Lounge und den Still-Lese-Raum. Zutritt für alle, die sich in Gemeinschaft und absoluter Lesekonzentration Texte aneignen wollen.

Das **Lesezentrum** spiegelt in seinen Räumen, Tiefen und Ebenen die unterschiedlichen Les-Arten, Lese-Stufen und Lese-Gewohnheiten der gesamten städtischen Bevölkerung. Im Gebäude wird Lesen sichtbar gemacht, kann Lesen nach Inter-

essen und Fähigkeiten entdeckt und ausprobiert, mit Lesen gearbeitet und gespielt und über das Lesen miteinander kommuniziert werden.

Warum ist dem Lesen ein ganzes Gebäude gewidmet?

Lesen ist – neben Rechnen und Schreiben – die wichtigste Kulturfertigkeit. Lesen ist das Entschlüsseln von Zeichen, Buchstaben und Symbolen und damit die Fertigkeit eines Textherstellers zur Vermittlung von Inhalten und die der Aneignung dieser Inhalte durch den Textrezipienten. Lesen ist ein visueller Vorgang, eine „Augen-Handlung“, wie Sport eine gesamtkörperliche Handlung ist.

Noch nie war so viel Lesen wie heute!

Lesen umfasst die gesamte Bandbreite vom nur Bruchteil von Sekunden dauernden Erfassen einer Kurzmitteilung wie WhatsApp, Insta, Tinder bis zum Studium eines über 1000 Seiten umfassenden Romans wie „Ulysses“. Für alle diese Leseleistungen braucht es die entsprechende Lesefertigkeit: minimal bei der SMS (sprachlich kommt man mit wenigen hundert Wörtern aus, Verständigung funktioniert auch mit geringsten grammatikalischen und orthografischen Kennt-

nissen) oder ganz umfassend global wie bei dem erwähnten Welterfolg von James Joyce (Der Verfasser dieses Textes hat hier eindeutig die Grenze seiner eigenen Lesefähigkeit erfahren).

Lesen ist längst „total digital“

2018 gibt es im öffentlichen Umfeld keine Texte mehr, die nicht in irgendeinem Stadium ihrer Entstehung oder Nutzung digitalisiert vorliegen. Ausnahmen sind handschriftliche Briefe (wer schreibt die noch?), schnelle Notizen oder in Schulen verfasste Texte. Die Digitalisierung steckt dort noch in den Kinderschuhen. Hier liegt der Ansatz unseres beispielhaften Lesezentrums. Diese öffentliche Einrichtung widmet sich der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe: Lesen als Kulturfertigkeit zur Inhaltsvermittlung. Das Lesezentrum steht für Visualisierung und Kommunikation des Lesens. Es geht an diesem Ort um das Bewerben, Anbieten, Präsentieren, Anwenden, Ausprobieren dieser Grundfertigkeit mit aktuell zur Verfügung stehenden Medien und Techniken. Visualität wird zukünftig eine noch größere Bedeutung gewinnen. Die technischen Entwicklungen der letzten Jahre weisen längst darauf hin. Das Lesen steht dabei im „natürlichen“ Wettbe-

werb mit anderen visuellen Aneignungsformen (oder Künsten) wie Gaming, Film, Fotografie, Werbung, Grafik, Unterhaltung.

Lesen als zentraler Ansatz der Bibliothek 2030

Lesen gehört zur Marke Bibliothek. Die Mehrheit der Bevölkerung verbindet mit dem Wort Bibliothek drei Begriffe: Buch – Lesen – Ausleihen. Das ist ihr Markenkern. Marke ist aber kein statischer Begriff. Er wird immer wieder den gesellschaftlichen und technischen Veränderungen angepasst. So auch bei den drei benannten Begriffen. „Buch“ ist seit Jahrzehnten in Bibliotheken durch den Begriff „Medien“ erweitert worden. „Buch“ steht für die gedruckte wie digitale Textdarbietung, für den „fliegenden Datensatz“ beim E-Book, zukünftig möglicherweise für die visuelle Cloud in einer Rauminstallation. Ausleihen funktioniert längst nicht mehr über die Buch-Theke der letzten Jahrhunderte (heute: 7-24-365 Prinzip, virtuelle Ausleihe). In einigen Bibliotheken gibt es Gadgets, Tools und Devices von der Schlagline über die Küchenmaschine fürs Home-Baking bis zum 3D-Drucker für den Zuhause-Service auszuleihen. Doch der zentrale und grundlegendste Begriff der Marke Bibliothek ist – das Lesen.

Lange Kulturgeschichte

Vor etwa 10000 Jahren hat die Menschheit in einem langen Entwicklungsprozess das Lesen „erfunden“. Von den ersten Strichzeichen und Symbolen bis zur Etablierung von Schriften bedurfte es einige Jahrtausende der Entwicklung, um diese Kulturfertigkeit in ihrer Anwendbarkeit zu optimieren. Der Buchdruck hat das Lesen von Büchern aus der örtlichen Eingeschränktheit herausgeholt (im Mittelalter gab es nur handgeschriebene Bücher in den Klöstern) und öffentliche Bibliotheken haben den Zugang zu diesen Druckprodukten einer breiteren Öffentlichkeit ermöglicht. Kurz: Bibliotheken sind Kulturort und Bildungsort in einem. Der Begriff des Lesens verbindet Kultur und Bildung. Kultur als gesellschaftlichen Aspekt und Bildung als individuelles Pendant.

Warum tut sich der Lesebegriff so schwer?

Zum einen ist Lesen für einen nicht geringen Teil unserer Bevölkerung mit Mühe, mit Anstrengung, mit Schule und Arbeit verbunden. Andere visuelle Aneignungsformen wie Filme, Games, Fotos haben es leichter. Mit weniger Eigenaufwand gelangt man zu einem schnelleren Ergebnis.

Zum anderen verbindet im Jahr 2018 ein immer noch großer Teil der Bevölkerung das Lesen mit dem Begriff des 19. Jahrhunderts. Lesen als Freizeitbetätigung, als Muse, als Auseinandersetzung mit Literatur. Ein wichtiger, aber eben auch nur ein Teilaspekt des Lesens. Deshalb ist eine zentrale Aufgabe der Bibliothek 2030, das Lesen – diesen „neuen“ Lesebegriff, den ich „Future Reading“ nenne – sichtbar, erlebbar und anwendbar zu machen.

Lesen als individuelle Herausforderung

Lesenlernen ist und bleibt eine individuelle Herausforderung. Etwa 25 Prozent der Leseanfänger haben Schwierigkeiten, sich mit ihren 5, 6 oder 7 Jahren das Lesen anzueignen. Lesen ist eine hochkomplexe Fertigkeit, vom Entschlüsseln einzelner Buchstaben und Zeichen, über die Worterkennung und den Sinntransfer von einem Wort zum anderen, von einem Satz zum nächsten. Denn Sinnhaftigkeit muss sich durch Lesen erschließen. „Der Hund lacht.“ Da stimmt doch was nicht? Oder doch? Und dann müssen sich die einzelnen Sätze zu einer Geschichte zusammenfügen und damit zu einer literarischen Gattung, wo ein Hund auch lachen kann. Das Gelesene muss mit der eigenen Lebenswelt korrespondieren. Diese gesamte Entwicklung der individuellen Lesefertigkeit braucht Zeit, Ausdauer, Stehvermögen, Eigeninitiative und viel Unterstützung. Wer sich für die komplexe Leselernte interessiert, der oder dem sei das Fachbuch **Grundlagen der Lesedidaktik** von Rosebrock und Nix (Schneider 2013) empfohlen.

Lesen können ist selbstverständlich

Das ist eine Grundbehauptung unserer Gesellschaft, so wie jede und jeder zu Fuß gehen kann. Aber ein-, zwei- oder dreitausend Meter am Stück, schnell, mal langsam, über steinigem oder steilen Untergrund? Die weitaus größte Mehrheit unserer Gesellschaft verfügt eher über eine minimale Gehfähigkeit. So verhält es sich auch mit der Lesefertigkeit: 7,5 Millionen Deutsche. So viele funktionale Analphabeten, und zwar Erwerbstätige, soll es 2011 laut einer Studie in diesem Land geben. (Quelle: Universität Hamburg, Studie März 2011: 14 Prozent von funktionalem Analphabetismus betroffen, Prof. Anke Grotluschen) Ganze 18,9 Prozent der Grundschüler der vierten Klassen verfügen über unzureichende Lesekompetenzen, so die IGLU-Studie 2016 (www.bmbf.de/de/iglu-internationale-grundschul-leser-untersuchung-82).

Die technischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umänderungen der letzten Jahrzehnte haben zu einer Bedeutungserweiterung des Lesens geführt. Eine Gesellschaft, auch ein Wirtschaftsstandort wie Deutschland, kann die Aneignung der Lesefertigkeit nicht allein den Familien und Schulen überlassen. Daher braucht eine Kommune ein öffentliches Haus, das Lesen in all seiner Vielfalt sichtbar macht. Wohin sonst können sich Bewohner unserer 50000-Einwohner-Stadt wenden, wenn sie sich in der Grundschulzeit keine ausreichende Lesefertigkeit angeeignet haben und sich weiterentwickeln oder neue Lesetechniken und Lesemedien ausprobieren möchten?

Lesevermittlung digital oder analog?

Die Bibliothek 2030 hat den Diskurs der 2010er Jahre längst hinter sich gelassen. Ganz selbstverständlich gibt es auch digitale Lesevermittlung. Vorleseroboter, digital unterstützte Leselernhilfen, Coding-Workshops – alles kein Hexenwerk, sondern die ganze Bandbreite der Lesevermittlung. Aber unser Lesezentrum ist nicht in die inhaltliche Falle gegangen, den Lesebegriff des 19. Jahrhunderts (Lesen als Freizeitbeschäftigung am besten mit literarisch-wertvollen Büchern) durch einen vermeintlich modernen Lesebegriff zu ersetzen à la nur digitales Lesen sei modern und zukunftsfähig. Die Lücke zwischen einer Expertenschicht mit umfassender, globaler Lesefertigkeit und einer Mehrheit der städtischen Bevölkerung mit alltagsorientierter Lesefertigkeit wächst. Die Bibliothek 2030 versteht sich daher nicht als akademischer Bildungstempel für eine globalisierte, im Virtuellen beheimatete Bevölkerungsschicht, sondern als offenes Lesezentrum für die breite Mehrheit der Bevölkerung unserer Stadt.

Die Vielfalt des Lesens

Bibliothek 2030: ein Erlebnishaushaus für das Lesen, Räume zum Ausprobieren für neuartige Formen des Lesens und der technischen Lesemedien und Räume zum lauten, stillen, gemeinschaftlichen Lesen. Lesen als freudvolle, sinnliche, visuelle Tätigkeit. Lesen als Arbeitsbeschäftigung, aber auch als Herausforderung. Ein Ort mit Anziehungskraft und Strahlkraft nach außen. Daher leuchten in unserer 50000-Einwohner-Stadt schon von Weitem die Wörter: **Bibliothek & Lesezentrum**.

Frank Sommer, Lesevermittler, Leiter der Agentur Eventilator, Leseförderung, Buchpromotion, Bildungsprojekte, Vorsitzender des Freundeskreises der Stadtbibliothek Tempelhof-Schöneberg